

Obdachlose Kirche und die Männer der Straße

Eine Gemeinde in São Paulo kümmert sich um den Wiederaufbau ihrer Kirche und um Obdachlose der brasilianischen Metropole

von Enno Haaks

„Hier ist das Haus Gottes. Hier bin ich zu Hause“, singen am Freitagnachmittag 150 Menschen, die sich im Kirchhof der Lutherkirchengemeinde in São Paulo versammelt haben. Es ist eine ganz besondere Gottesdienstgemeinde. Die meisten sind Männer, Menschen der Straße, Obdachlose – Menschen ohne ein Zuhause. Ab 13 Uhr treffen sie langsam ein. Sie können sich duschen und die Sanitäranlagen der Kirchengemeinde benutzen. „Man muss bedenken, es gibt in ganz São Paulo keine öffentlichen Toiletten“, erzählt Pastor Frederico Carlos Ludwig empört.

Vor 20 Jahren startete Ludwig im Stadtzentrum der Millionenmetropole mit der Obdachlosenarbeit. Als er Pastor der Luthergemeinde wurde, reichte man ihm eine Schachtel mit Münzen und sagte: „Davon kannst du den bettelnden Obdachlosen etwas geben. Dann sind sie weg und stören nicht mehr.“ Für Ludwig war es jedoch ein Anstoß, etwas im Gemeindeleben zu ändern. Statt die Obdachlosen wegzuschicken, begann er, freitags die Tore zum Kirchhof zu öffnen. „Wir luden unsere Brüder der Straße ein, um mit ihnen zu sprechen und ihre Geschichten zu hören. Erst kamen nur drei, vier Männer – als Frau auf der Straße zu leben, trauen sich nur wenige –, dann wurden es langsam immer mehr. Es sprach sich herum, dass die Lutherkirche ein friedlicher Ort war zum Ausruhen, Zuhören und gemeinsamem Essen. „Irgendwann fragte mich einer:

Warum beten wir nicht mal“, erzählt er. So begann Frederico Ludwig seine Freitagnachmittage vor der Essensausgabe mit einer kleinen Andacht. Das gehört zum Programm. Viele machen mit, beten das Vaterunser und sind dankbar, dass sie gesegnet werden. Hier bin ich zu Hause, singen sie, und so empfinden sie wohl tatsächlich.

Die Lutherkirche selbst befindet sich im Wiederaufbau, aber der Blick durch das zerstörte Kirchenschiff in den Altarraum ist immer noch frei. Für jeden auf dem Kirchhof sichtbar steht über dem Bogen des Altarraums geschrieben: „Gott – du bist meine Zuflucht für und für!“ Es steht da auf Deutsch, mitten in der brasilianischen Metropole, und wahrscheinlich kann keiner der Obdachlosen die Worte lesen und verstehen. Aber sie können diesen Zuspruch in dieser Gemeinde erleben – bis dahin, dass sogar ihre Papiere, Dokumente und Urkunden sicher im Gemeindebüro verwahrt werden. In großen braunen Umschlägen sind sie wie Karteikarten in Schubladen einsortiert. Mehr ist es nicht, aber rund 300 Obdachlose sind so davor geschützt, dass ihre Dokumente verloren gehen.

Doch dann wären die Papiere trotzdem beinahe verlorengegangen. In der Nacht zum 1. Mai 2018 ist die Martin-Luther-Gemeinde selbst obdachlos geworden. Ihre Kirche wurde durch den Einsturz des brennenden Hochhauses auf dem Nachbargrundstück stark zerstört. Der Verlust der Kirche erschütterte die Gemeinde sowie andere Lutheraner in Brasilien. Die Luthergemeinde ist nicht irgendeine Gemeinde. Mit 110 Jahren ist sie die älteste lutherische Gemeinde in der 12,5-Millionen-Metropole São Paulo, quasi die Muttergemeinde für alle anderen lutherischen Gemeinden der Stadt. Sechs weitere gibt es davon, die Lutheraner sind eine verschwindend kleine Minderheit. Die Lutherkirche steht mitten in der Innenstadt und zählt 500 Familien als Mitglieder. Martin-Luther-Kirche heißt sie übrigens erst seit 1991. Davor wurde sie einfach Stadtkirche oder Mutterkirche genannt.

Als die Kirche im Jahr 1908 gebaut wurde, überragte sie ihre Umgebung. Aber die Stadt wuchs, auch in die Höhe, und irgendwann wurde ein 21-geschossiges Hochhaus direkt neben der alten Kirche gebaut, die inzwischen unter Denkmalschutz stand. Städtische Behörden waren in dem Gebäude untergebracht, zuletzt die Bundespolizei. Als sie aus dem Gebäude auszog, blieb es leer. Stück für Stück haben verarmte



Andachten sind ein ausdrücklicher Wunsch der Männer der Straße.





Der Turm und der Chorraum der Lutherkirche stehen noch. Dort, wo das Kirchenschiff war, klafft ein Loch.

Fotos: Haaks

Wohnungslose das Hochhaus besetzt. Nichts wurde an dem Gebäude mehr getan. Gottesdienstbesucher der Lutherkirche merkten das nicht zuletzt durch Abwasserprobleme, Gestank und Moskitos. Dann aber brach in der Nacht zum 1. Mai in dem Hochhaus ein Feuer aus. In Windeseile breiteten sich die Flammen aus. Die Feuerwehr, die schnell zur Stelle war, konnte nichts mehr tun. Nach etwa anderthalb Stunden Brand stürzte das Gebäude ein. Man schätzt die Zahl der Todesopfer auf 30, die genauen Zahlen kennt niemand. Man weiß schlichtweg nicht, wer in dem Haus Unterschlupf gefunden hatte und wie viele. Auch Flüchtlinge aus Afrika und Haiti waren unter ihnen. Die Katastrophe hatte aber auch einen unerwarteten Nebeneffekt: „Seit die Kirche eingestürzt ist, kennt man uns!“, erzählt Ludwig, der seit 21 Jahren Pfarrer der Gemeinde ist. „Auf einmal waren wir in aller Munde. Überall wurden Bilder von unserer zerstörten Kirche gezeigt.“

Das Hochhaus begrub die Hälfte der Lutherkirche unter sich. Kurz zuvor war eine wichtige Renovierungsphase beendet worden, wegen des Jubiläums. Und nun? Der Wiederaufbau wird rund eine Millionen Euro kosten. Ein Schadensersatz vom Besitzer des ehemaligen Hochhauses ist kaum zu erwarten. Es ist nicht mal klar, wem das Hochhaus gehörte, der Regierung oder der Kommune. Der Rechtsstreit kann sich lange hinziehen. Der Gemeinde war von Anfang an klar, dass sie die Klärung nicht abwarten kann. Die neue Aufgabe setzte plötzlich auch neue Kräfte frei. Die Hälfte des Geldes war bald zusammen. „Ostern 2020 wollen wir auf jeden Fall in der wiederaufgebauten Kirche feiern, auch wenn mit Sicherheit noch nicht alles fertig sein wird“, hofft der Pfarrer. Das GAW hat sich bisher mit 10000 Euro am Wiederaufbau beteiligt.

Es gab auch noch andere unerwartete Entwicklungen. „Das Bewegendste nach der Zerstörung unserer Kirche war, dass viele Gemeindemitglieder zu mir kamen und fragten: ‚Wann können wir unseren Kirchhof wieder unseren Geschwistern von der Straße öffnen?‘ Sie fragten eben nicht zuerst, wann wir die Kirche wieder aufbauen. Da habe ich gespürt, dass diese Arbeit zur Identität unserer Gemeinde gehört. Das ist unsere Mission im Herzen São Paulos!“

Auf dem Weg zum Gemeindeausflug fährt Pfarrer Frederico Ludwig einen kleinen Umweg. Nicht weit von der Lutherkirche im Stadtzentrum lenkt er den Wagen an einigen Drogen-

abhängigen vorbei, die auf dem Boden liegen. Dann werden es immer mehr. Plötzlich ist ein Straßenzug überfüllt von Menschen, die heruntergekommen, ausgemergelt und kaputt sind. „Das ist Cracolândia“, erläutert Ludwig. „Ich wollte, dass ihr das wenigstens einmal mit eigenen Augen gesehen habt.“ Ein beißender Gestank aus Kot und Urin liegt in der Luft. Unzählige Crack-Abhängige haben sich hier zusammengefunden. Seit den 1990er Jahren hat sich in diesem Viertel eine weltweit einmalige Situation entwickelt, welche die Stadtregierung ratlos macht. Immer wieder wurde mit verschiedenen Programmen versucht, die Menschen von der Straße und diesem Elend wegzubekommen und sie wieder zu integrieren. Meistens versuchte man jedoch, Cracolândia durch eine Politik der harten Hand und mit Polizeigewalt aufzulösen. Doch nach kurzer Zeit fanden sich die Abhängigen in einem anderen Straßenzug wieder zusammen. Die Bundesregierung unter Bolsonaro setzt erneut auf Bestrafung und verletzt das Recht auf Gesundheit. Nur – die Vergangenheit in Cracolândia hat gezeigt, dass das nicht funktioniert.



In Cracolândia kampieren unzählige Cracksüchtige auf der Straße.

Crack ist in Brasilien weit verbreitet. Eine Million der rund 200 Millionen Einwohner des Landes sind süchtig – ein tragischer Weltrekord. Wer sich in den Schlingen der Droge verfängt, verliert erst seinen Job, dann die Familie und landet in der Regel auf der Straße. Solche heruntergekommenen Cracolândias, wie sie umgangssprachlich heißen, wie in São Paulo gibt es auch in Rio de Janeiro, Manaus, Salvador und anderen Großstädten.

„Ich rechne damit, dass sich die Situation hier noch verschärfen wird“, mutmaßt Frederico Ludwig. „Die schlechten wirtschaftlichen Aussichten haben Folgen für die Menschen.“ Eine Lösung für das Problem hat auch die Martin-Luther-Gemeinde nicht. Sie kann mit ihren Angeboten die Obdachlosen nicht von der Straße holen. Sie kann nur eine Oase schaffen, in der 150 Männer der Straße von ganzem Herzen singen können: „Hier ist das Haus Gottes. Hier bin ich zu Hause.“